

Seminarzeitung

Pfingsten 2013 Ausgabe 13



WO DIE STRASSE ENDET UND DEIN WEG BEGINNT

Erzählen als „Brot auf dem Wege“
ELSBETH WEYMANN

Barfußseminarist
LARS KARLSSON – HELMUT RITTER

Das Herz und die Seele Europas
LUKE BARR

Das Credo in Bewegung
HANNS-MICHAEL HALDY

Wo die Straße endet und der Weg beginnt

DIE STRASSE IST DER PLAN

Die Straße lädt mich ein
zum Fahren
zum Schneller-Werden
zum Weggucken
zum Rausch
zum Verkehrsschild-Beachten
zum Funktionieren
zum Ankommen
und ich mag sie

DER WEG IST DAS ZIEL

Der Weg lässt mich
gehen
verlangsamen
hingucken
aufmerksam werden
entdecken
improvisieren
verweilen
und er fragt mich

Wenn die Straße endlos scheint und der Weg sich nicht zeigt,
bleibt mir, seinen Fragen zu lauschen

BIRGIT HÄCKERMANN

Editorial

Liebe Freunde und Förderer des Hamburger Priesterseminars,

es gibt Predigtbilder, die einem noch lange im Gedächtnis bleiben. So ging es mir zum Beispiel mit dem Bild von den Wegkreuzungen, an denen die Diener des Königs die Gäste für die Hochzeit sammeln sollten (Gleichnis von der königlichen Hochzeit, Matthäus 22). Eigentlich, so wurde in dieser Predigt deutlich gemacht, handelt es sich hier nicht um eine Kreuzung von Straßen, sondern um den Punkt, an dem die befestigten Wege enden und man durch Steppen, Gebirge oder gar Wüsten seinen Weg gehen muss.

Auf solchen Wegen waren auch die Jünger unterwegs, als sie nach dem Pfingstgeschehen entsandt waren, um das, was sie gehört und empfunden hatten, in die Welt zu tragen. Auf welche Weise das geschehen sollte, wurde ihnen nicht gesagt.

Im modernen Leben führen Straßen fast an jeden Ort der Erde. Und doch gelangt man auch heute nicht immer dahin, wohin man eigentlich will. So war es an diesem sonnigen, aber recht kalten Sonntagnachmittag, als ich mit meinem Mann nach Bloemendaal fuhr, einem gemütlichen Dorf an der niederländischen Küste. Wir wollten dort die Erzählung „Der Großinquisitor“ von Dostojewski hören. Da wir ein bisschen spät dran waren, eilten wir, das mobile Navigationsgerät in der Hand, einen schmalen Fußpfad entlang, der zu einem Altersheim zu führen schien. „Bist du sicher, dass wir hier entlang gehen sollen?“ fragte ich. Mein Mann bejahte dies mit Blick auf den Bildschirm. Doch mein ungutes Gefühl bestätigte sich: Plötzlich standen wir vor einem verschlossenen Gittertor; Stacheldraht auf dem hohen Zaun daneben. Nur 20 Meter hinter diesem Tor und doch scheinbar unerreichbar lag das Haus, wo in wenigen Minuten die Veranstaltung beginnen sollte. Noch schneller eilten wir denselben Weg zurück und schlugen einen weiten Bogen, doch als wir endlich vor der Tür standen, lasen wir dort auf einem Schild: „Wir haben schon angefangen – bitte nicht stören!“

Und so begann ein wunderschöner Spaziergang, auf dem wir einen in den Dünen versteckten See entdeckten und die leckerste heiße Schokolade unseres Lebens tranken.



Die heutigen Wege enden an „Gittertoren“, wenn Gewohnheiten und Traditionen nicht mehr tragen oder wenn scheinbare Sicherheiten wegfallen; wenn man spürt, dass der Weg an dieser Stelle nicht weitergeht. Auch wir hier am Seminar finden uns gelegentlich an solchen Gittertoren, an Wegkreuzungen oder gar in Sackgassen. Da müssen wir dann einen neuen Weg suchen, im Äußeren wie im Inneren. Die Prozesse, die an diesem Punkt beginnen und aus denen etwas Neues entstehen will, bilden diesmal das Schwerpunktthema unserer Seminarzeitung: Wo die Straße endet und dein Weg beginnt ...

Wir freuen uns, wenn Sie unsere „Reisebegleiter“ sein mögen und wünschen Ihnen viel Freude beim Lesen!

Judith Slokker-de Jong

2. SEMESTER, NIEDERLANDE

Inhalt

Birgit Häckermann: Wo die Straße endet und der Weg beginnt	2
Editorial	3
Torben Hjorth-Madsen: Nach Hause	5
Luigi Orsucci: Schatzsuche	6
Carlos Maranhão: Wo ich gerade stehe	7
Lina Brandt: Nordkap – am Ende der Welt	8
Elsbeth Weymann: Erzählen als Brot auf dem Wege	9
Hanns-Michael Haldy: Das Credo in Bewegung	11
Erich Colsman: Geistesgegenwart	12
Luke Barr: Das Herz und die Seele Europas	14
Helmut Ritter: Polen – die verwundete Mitte Europas?	16
Gabriele Olschwang: Zeitverwehung	18
Dank an die „geistigen Spender“	19
Wirtschaftsbericht 2012	20
Lars Karlsson – Helmut Ritter: Barfußseminarist	25
Spendenaufruf für den selbstverwalteten Stipendienfonds der Studenten	26
Impressum	26
Sommer-Studentenstage 2013	27

EDITH SCHONEVELD, 4. SEMESTER, NIEDERLANDE



Nach Hause?

Nach Hause!

In den Semesterferien fuhren meine Frau Cathrine und ich nach Hause, nach Järna in Schweden. Dort lebten wir, bevor wir gemeinsam unser Studium am Hamburger Priesterseminar begannen.

Aber was heißt „nach Hause“, wenn es dort kein Haus, kein „Zuhause“ mehr gibt. Unser Haus haben wir letztes Jahr verkauft, um das Studium finanziell zu ermöglichen ...

Doch unsere Kinder, unsere Freunde und viele andere, uns liebe Menschen sind noch dort in Schweden, von daher kommen wir also schon „nach Hause“.

„Obdachlos“ wie manche Menschen in Hamburg sind wir also nicht. Weder in Hamburg, noch in Schweden oder auf dem Wege dazwischen haben wir jemals „unter der Brücke“ schlafen müssen, sondern überall freundliche Gastgeber gefunden.

Sehr unterschiedliche Arten des Wohnens, von Betten und Badezimmern lernten wir schon kennen, auch eigenartige Katzen, wenn wir mal hier, mal da übernachteten und bleiben konnten, aber jedes Mal war Begegnung möglich!

Auf der langen Autofahrt von Hamburg nach Järna (etwa 1000 km) und noch mehrere Tage danach erfüllte uns beide ein seltsames Gefühl – ein sich ausdehnendes, alles umfassendes Bewusstsein, das alle Menschen einschließt, dort, wo sie leben, streben, streiten und kämpfen, Leid und Freude erleben. In einer Gleich-

zeitigkeit fühlten wir sowohl Zugehörigkeit und Verbundenheit mit allem, aber auch eine Art Heimatlosigkeit in dem Sinne, nirgendwo richtig hinzugehören. Aber dann doch erfüllt mit dem Gefühl von Heimat. Denn Heimat ist vielleicht gerade dort und dann, wenn wir in Raum und Zeit verbunden sind mit dem, was gerade (unserer Aufgabe) ist.

TORBEN HJORTH-MADSEN

2. SEMESTER, DÄNEMARK/SCHWEDEN



Die Schatzsuche



Als Kind las ich sehr gern die Erzählung „Die Schatzsuche“. Das Büchlein erzählt von einem zwölfjährigen Jungen, der eine Flaschenpost findet. Der Junge ist sehr gespannt auf diese Flasche: Woher kommt sie? Wie lange Zeit ist sie auf den Wellen geschwommen? Sie enthält ein Stück Papier, auf das eine Insel gezeichnet ist. Auf der Insel ist ein Kreuz verzeichnet und die Worte: „Der Schatz ist hier vergraben“. Die Seele des Jungen ist voll Staunen und Erregung. Ein wahrer Schatz! „Ich will ihn suchen!“ Er spricht darüber mit zwei Freunden und die drei Jungen beschließen, sogleich abzureisen. Das Abenteuer beginnt! Als Schiffsjungen verlassen sie ihr Vaterland auf einem Segelschiff. Unendlich viel müssen sie arbeiten! Vieles müssen sie neu erlernen: In riesigen Töpfen zu kochen, Segel zu hissen oder zu reifen, aber auch sie zu flicken. Sie ler-

nen auch, mit dem Ruder zu manövrieren. Nachts müssen sie wachen und sich an den Sternen orientieren. Mehrmals überstehen sie gefährliche Stürme und einmal einen Angriff von Piraten. Dennoch gelingt es ihnen, alle Gefahren zu überwinden und endlich erreichen sie eine Insel, die wie die gesuchte aussieht. Unsere Helden verlassen das Schiff und gehen an Land. Dort erleben sie weitere, beängstigende Abenteuer. Sie werden von wilden Eingeborenen ergriffen und mit dem Tode bedroht, aber es gelingt ihnen, zu entkommen und die Freiheit wiederzugewinnen. Sie durchqueren einen Sumpf, wo sie Gefahr laufen, im Treibsand zu versinken oder von Krokodilen gefressen zu werden. Noch zahlreiche andere Schwierigkeiten müssen sie überwinden, aber endlich finden sie den Schatz, einen riesigen Schatz! Sie graben eine große Kiste aus, gefüllt mit Gold und Edelsteinen!

Vor einigen Jahren fand ich dieses Büchlein wieder und mir kam der Gedanke: das ganze Leben ist eine riesengroße Schatzsuche! Jeder Mensch sucht unaufhörlich seinen versteckten Schatz! Ein Schatz ist in jedem von uns verborgen. Nicht ein stofflicher, sondern ein geistiger Schatz. Er ist wie ein kleiner lebendiger Spross. Erst müssen wir ihn suchen und entdecken, danach sollen wir ihn einpflanzen, pflegen, beschützen, und er wird uns Früchte bringen, die uns verwandeln und wachsen lassen.

Ich bin jetzt 60 Jahre alt und habe diesen Schatz noch nicht gefunden, obwohl ich sehr danach gesucht habe. Vielleicht werde ich ihn nicht in diesem Leben finden. Aber das Bewusstsein seiner Existenz und meiner Möglichkeit, ihn zu suchen, gibt mir Freude, Begeisterung und Hoffnung. Ich werde ihn weiter suchen.

LUIGI ORSUCCI, 2. SEMESTER, ITALIEN

Wo ich gerade stehe

Wieder einmal stehe ich an einem Scheideweg und hoffe, dass der Weg, der mich hier ans Seminar geführt hat, auch die Richtung weist, in der ich weitergehen will. Schon einmal stand ich an einem solchen Scheideweg: Es war ein bedeutender Moment in meinem Leben, als ich den Mut fassen musste, einen 20 Jahre währenden Karriereweg zu verlassen und mich stattdessen ganz in den Dienst der anthroposophischen Bewegung zu stellen.

Das war vor etwa 12 Jahren. Damals arbeitete ich für eine staatliche brasilianische Bank und in finanzieller Hinsicht ging es mir sehr gut. Aber meine Seele sehnte sich nach einer anderen Art von Umgebung. Es war ein harter Kampf zu entscheiden, ob ich die Bank verlassen und eine Waldorflehrerausbildung beginnen sollte.

Ich besaß zwar schon ein Diplom der Wirtschaftswissenschaften, wollte aber außerdem gern auch noch mein Philosophiestudium an der Universität São Paulo beenden, das ich einige Jahre zuvor begonnen, aber wegen der Arbeitsbelastung als Chef einer internationalen Finanzabteilung noch nicht hatte beenden können.

Ich arbeitete dann als Dozent an einer privaten Universität und machte die dreijährige Ausbildung zum Waldorflehrer. Bevor ich jedoch begann, an der Schule zu unterrichten, absolvierte ich noch ein einjähriges Grundstudium der Anthroposophie am Goetheanum.

Diese Zeit in Dornach war eine der wichtigsten Perioden in meinem Le-

ben. Es war eine Gelegenheit, die deutsche Sprache zu erlernen und Erfahrungen in der Anthroposophie zu sammeln. Zurück in Brasilien engagierte ich mich stark in der anthroposophischen Bewegung – die Generalsekretärin Ingrid Böhringer hatte mich in den Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft eingeladen. Gleichzeitig begann ich meine Tätigkeit als Oberstufenlehrer für Philosophie an der Waldorfschule São Paulo. Später habe ich dazu noch die Leitung des anthroposophischen Verlags in Brasilien übernommen.

In den letzten Jahren hatte ich jedoch immer stärker das Gefühl, dass ich in meinem Leben an einen Punkt gekommen bin, an dem ich anstelle eines von außen diktierten Engage-

ments eine andere Quelle für meine Arbeit finden musste. Mir wurde deutlich, dass es eine weitere qualitative Stufe gibt. Diese hat mich zur Christengemeinschaft geführt. Ich habe dann für anderthalb Jahre das Proseminar der Christengemeinschaft in Botucatu, Brasilien, besucht und seit Januar studiere ich am Hamburger Priesterseminar.

Ich denke, dass einer Zeit der spirituellen Ernährung ein Dienst an der Gemeinschaft folgen sollte; wenn ich als geeignet angesehen werde, als Pfarrer einer Gemeinde. Dies ist die Richtung, die mir mein Herz weist.

CARLOS MARANHÃO
4. SEMESTER, BRASILIEN



NORDKAP – am Ende der Welt

**“Hier stehe ich am Nordkap,
am äußersten Zipfel der Finnmark,
am Ende der Welt selbst.
Hier, wo die Welt endet,
endet auch meine Wissbegierde und
ich wende mich zufrieden nach Hause“**

FRANCESCO NEGRI, 1664

Am Nordkap endet die Straße wirklich. Europa endet hier, hinein in die Leere ...
Viele Menschen haben den Wunsch, wenigstens einmal im Leben ans Nordkap zu fahren. Warum wohl?

Dabei endet Europa vielleicht gar nicht dort, sondern weiter südlich. Vielleicht gehört die Nordkalotte gar nicht mehr zu Europa. Aber was ist das Nordkap dann?

Als ich zum ersten Mal in dieses nördliche Gebiet kam, entdeckte ich, dass es hier etwas gibt, was sich nur schwer beschreiben lässt. Ist es das Licht? Diese besondere Qualität des Lichts, die die Empfindung von Größe, Weite, Tiefe weckt. Im Anblick und im Erleben der Gebirge, Flüsse, Meereswellen, Schneestürme und der Mitternachtssonne überwältigt mich ein Gefühl von Offenheit bis hin zur Grenzenlosigkeit.

Was ist am Ende der Straße? Was ist am Ende der Welt – für mich?

Der Himmel? Die eigentliche Reise? Die Offenbarung?
Die Stille ...

LINA BRANDT, 2. SEMESTER, NORWEGEN



Erzählen als „Brot auf dem Wege“

„Jedes wahrhaft gesprochene Wort ist heilig.

Das wahrhafte Wort hat schöpferische Kraft.“

INDIANISCHER GESCHICHTENERZÄHLER, NORDAMERIKA

Erzählst du mir eine Geschichte?“ bittet das fünfjährige Kind auf einer Gebirgswanderung. Die grandiosen Blicke in die Weite, die Majestät der Berge, an denen sich der Erwachsene erfreut und erfrischt, hat das Kind nur wie traumhaft aufgenommen. Es begeisterte sich dafür an in der Sonne leuchtenden Blümchen und vielgestaltigen Steinchen am Wege. Aber jetzt ist alles zuviel. Das Kind ist müde. Und dann „trägt“ tatsächlich die erzählte Geschichte. Sie lässt die müden Beinchen vergessen, ernährt und erfrischt. Das Kind kann, an die Erzählung hingegeben, in ihr, mit ihr voran-gehen, und das stundenlange Bergwandern ermüdet nicht mehr. Beim Gehen verbinden sich die Gestalten der Erzählung mit dem eigenen traumhaften Erleben der Bergwelt. Das eine wird durch das andere gesteigert. Die durch das Wort ins Leben tretenden Gestalten und Ereignisse lassen eine eigene Wirklichkeit entstehen, gerufen durch das gesprochene Wort.

Dieses Beispiel zeigt im Kleinen, was auch im Großen gilt: Die Erquickung durch Leben in Geschichten, mit Geschichten geschieht nicht nur bei einer Bergwanderung, sondern auch *beim Gehen auf den Lebenswegen*.

Heilige Geschichten als „Brot“ auf den Wegen der Völker

Einige Erzählungen haben mit Identitätsfindung und mit Bewahrung von Identität zu tun. Über Jahrtausende des Exils hat z.B. die Pessach-Erzählung den Juden seelische und geistige

Heimat und Zugehörigkeit gegeben. Diese Heilige Geschichte vom Auszug des Volkes Israel aus Ägypten wurde und wird bis heute von Juden in aller Welt einmal im Jahr erzählt. Beim Sedermahl, dem rituellen Mahl am Vorabend von Pessach, stellt das jüngste Kind im Kreis der feiernden Gruppe auf Hebräisch die Frage: „*Was unterscheidet diese Nacht von allen anderen Nächten?*“ Dann wird, meist von dem Ältesten der Anwesenden, die Geschichte erzählt. Vergleichbares ist überliefert von den Waitaha auf Neuseeland¹, den Tuwa² in der Mongolei, den Oglala-Sioux³ in Nordamerika, den Inuit⁴ auf Grönland und vielen anderen. *Bestimmte Geschichten und bestimmte seelisch-geistige Identitäten gehören zusammen.*

Manche Geschichten „gehören“ sogar nur ganz bestimmten Stämmen, und man wandert tagelang, um den Erzähler zu hören, der dann eine ganze Nacht lang erzählt. Ethnologen, die die Sprache eines Stammes von Amazonas-Indianern beherrschten, die ganz bei und mit ihnen lebten, waren nur beim Ritual des Geschichtenerzählens ausgeschlossen – aus spirituellen Gründen. Noch heute ist bei vielen sogenannten Naturvölkern Geschichtenerzähler eine Berufung und ein eigener Beruf und bedeutet, dass jemand einen spirituellen Weg gegangen ist und mit seinen Erzählungen bestimmte Aufgaben für sein Volk hat und eine geistige Verantwortung trägt. Es wird in der Muttersprache oder einer älteren, feierlichen Hochform der eigenen Sprache erzählt. Die Worte, Klänge und Bilder dieser großen Erzählungen, die Helden und Heldinnen, deren Taten und Leiden, Prüfungen, Niederlagen, Erlö-

sungen und Liebesvereinigungen leben in den Seelen, werden zu Eigenem, zu persönlich Vertrautem, lassen Zugehörigkeit und Daseinsgefühl wachsen, können Trost oder Herausforderung werden. Sie sind etwas, das mitwächst, etwas, das Denken, Sprache und Gewissen des Menschen mit ausbildet.

Die Geschichten verändern sich für den Menschen, wenn er sich verändert, wenn das Leben andere Erfahrungen und Erkenntnisse gebracht hat. Wenn jemand z.B. etwas erfahren hat, was in seiner Seele etwas anklingen lässt von den Prüfungen des Odysseus oder der versäumten Frage des Parzival, seinen Kämpfen und seiner Suche nach dem Gral. Eine weltumspannende gemeinsame Eigenschaft dieser Art von Geschichten ist, dass sie urbildlichen Charakter haben, dass die Gruppe, das Volk, der Einzelne in ihnen seelische und geistige Heimat erfährt, dass er sich selbst in ihnen finden kann. Zu nennen wären hier die großen poetischen Werke wie die Kalevala, der Parzival, das Rolandlied, die Odyssee, die Bhagavad Gita, das Manas-Epos der Kirgisen und viele tausend andere. An Worten und Bildern dieser Geschichten wachen die eigenen Seelen- und Geistes-Erfahrungen wie mit großen Augen auf.

Die Evangelien als „Brot“ auf den Lebenswegen

και ο λογος σαρχ εγενετο

Alle bisher angesprochenen Geschichten, Mythen und Heiligen Gesänge leben in der Sphäre der Urbilder. Ihre Worte haben ihre heiligen Offenbarungen, ihre Wirklichkeit



HANNS-MICHAEL HALDY, 2. SEMESTER, DEUTSCHLAND

und ihre Wirkungen im Zusammenhang mit bestimmten Völkern und Kulturen.

Die Geschichten der Evangelien erscheinen dann in neuer Weise und Gültigkeit „für alle Völker“ der Welt. In ihren Worten erklingt in vierfacher Variation ein bisher un-erhörtes Thema: die *Mensch-Werdung des Gottes*, bis hinein in Fleisch und Blut. Dargestellt wird in ihnen nicht ein symbolisches, mystisches Geschehen, zu dem die Seele sich in innerer Erfahrung geistig erheben kann. Sondern

hier erscheint *mystisch real*, als „*mystische Tatsache*“, das Herabsteigen des Logos-Christus in einen Menschenleib und in die irdische Welt – και ο λογος σαρξ εγενετο ... „und der Logos ist Fleisch (Leib, Mensch) geworden“ (Joh.1,14). Wortklänge, geistiger Gehalt und Bilder der Evangelien, die in Wiederbegegnungen neue Erfahrungen und Erkenntnisse eröffnen können, führen so in einer Wort-Spur zum Wesen.

Jeder, der erfahren hat, dass die Evangelien „Brot“ auf dem eigenen

Weg wurden, kehrt zu ihnen immer wieder zurück.

ELSBETH WEYMANN
DOZENTIN FÜR ALTGRIECHISCH

1. Te Porohau Ruka Te Korako, Song of Waitaha, München 2010
2. Galsang Tschinag, In der Mitte ein Feuer, Frankfurt 2012
3. John Neihardt, (Hrsg.) Black Elk speaks, New York, 2008 (Erstaugabe 1932)
4. Juri Rytcheu , Die Suche nach der letzten Zahl, Zürich, 1997

Das Credo in Bewegung

In der ersten Osterwoche haben wir uns im Kurs mit Herrn Scheffler mit dem Credo der Christengemeinschaft befasst, insbesondere mit den Verben. An zentraler Stelle steht die Todesüberwindung durch Christus (Verben hervorgehoben).

„Im Tode **wurde** er der Beistand der verstorbenen Seelen, die ihr göttliches Sein **verloren hatten**; dann **überwand** er den Tod nach dreien Tagen.

Er **ist** seit dieser Zeit der Herr der Himmelskräfte auf Erden und **lebt** als der Vollführer der väterlichen Taten des Weltengrundes.“

In meiner eigenen Arbeit mit dem Credo schaute ich auf die Grundgesten der Verben, den Infinitiv ...

wurde → werden
verloren hatten → verlieren
überwand → überwinden
ist → sein
lebt → leben

... und hatte den Eindruck, ein Bild für meinen christlichen Weg zu entdecken: Als Mensch ich bin ein **Wer-dender**. Es zieht mich eine Sehnsucht; ich erlebe eine drängende Kraft und strebe instinktiv einem (noch) unklaren Ziel entgegen.

Mache ich ernst mit diesem Streben, erlebe ich, dass Altes versinkt, an Bedeutung verliert, dass Gewohntes mehr hindert als fördert, dass Sicherheiten schwinden. Das ist schmerzhaft und es wird vor allem eines deutlich: Etwas geht **verloren**. Das ist Todeserleben im Alltag. Da

ist Unsicherheit und Angst. Ist die Sehnsucht groß und drängend, geht es weiter. Auch kleine Schritte können große **Überwindung** fordern. Das gelingt nicht immer. Und nicht jetzt. Nicht heute.

Da beginnt eine Sphäre, in der Hoffnung, Glaube und Liebe sichtbar werden. Wie klein oder keimhaft sie auch sein mögen: diese Kräfte werden sichtbar und wirksam in einer konflikthafter Situation, die Überwindung sucht.

Kann es sein, dass jenseits der Überwindung – oder Opferung – ein

„**Sein**“ wartet, das zunächst ganz erwartungslos und offen, „jungfräulich“ ist? Und kann es sein, dass in diesem geklärten Menschen-Seelen-Sein ein neuer Lebensimpuls Heimat sucht?

In meiner Betrachtung ist die österliche Todesüberwindung Christi eine Kraft, die jeden Menschen in seinem **Leben** begleitet, ihm Richtung, Hilfe und Stärkung bietet.

HANNS-MICHAEL HALDY

VADYM MELNYK, 4. SEMESTER, UKRAINE



Geistesgegenwart

Wenn wir die Weihehandlung vollziehen, gehen wir davon aus, dass der Geist gegenwärtig ist. Im Alltag benutzen wir gelegentlich den Ausdruck „Geistesgegenwart“ oder „geistesgegenwärtig“. Wann tun wir das? Wenn jemand in einer Situation sehr schnell die überraschend passende Reaktion auf einen Anstoß zeigt. Das kann im Gespräch wie im Straßenverkehr sein. Wir meinen damit, dass keine Zeit war für ausführliche Überlegungen. Die Reaktion erscheint uns, als ob sie dem so Handelnden zugeflogen sei.

Welche Art „Geist“ kann hier gemeint sein, der plötzlich „gegenwärtig“ ist? Die meisten Menschen würden das heute als „eine Entscheidung aus dem Bauch heraus“ bezeichnen. Kann man zu diesem Phänomen auch noch einen anderen Zugang finden?

LARS KARLSSON, FINNLAND, ERICH COLSMAN,
DEUTSCHLAND – BEIRÄTE/BERATER



Lässt sich dabei auch ein Weg beschreiben, das Handeln aus Geistesgegenwart gezielt zu schulen?

Im Frühjahr 1923 hat Rudolf Steiner in zwei Vorträgen eine zukunftsweisende Arbeitsweise für die Anthroposophische Gesellschaft beschrieben. Er ging zunächst auf den Kultus der Christengemeinschaft ein und sagte über ihn: „Ein übersinnliches Geschehen vollzieht sich im sinnlichen Abbilde“¹. Im Weiteren zeigte er auf, wie die Mitglieder der anthroposophischen Gesellschaft miteinander arbeiten sollten, damit unter ihnen eine zukunftsfähige Gemeinschaft entstehen könne. Er prägte hierfür den Begriff des „umgekehrten Kultus“. Als Kernelement für dessen Entstehen wurde beschrieben, wie Gespräche über Anthroposophie idealerweise verlaufen sollten. Hier sollte im Mittelpunkt ein „Erwachen am Seelisch-Geistigen des Anderen“ stehen. Er glaubte gerade unter jungen Menschen seiner Zeit ein „unbestimmtes Gefühl“ nach einem solcherart geprägten Gemeinschaftsleben wahrzunehmen.

Dies Bedürfnis können wir heute unmittelbar erleben. Moderne Menschen lassen sich immer weniger von abstrakten Idealen ansprechen, sie schauen vielmehr darauf, ob das, was geäußert wird, innerlich gedeckt ist. Da können und wollen sie einsteigen. Sie wollen einer ehrlichen Seele und einem Ich begegnen. Damit gehen wir heute selbstverständlich um, wenn wir sagen, man solle authentisch sein.

Was kann aus einer derartig geprägten Menschenbegegnung entstehen? „Und wenn in der richtigen Gesinnung erlebt wird der anthroposophische Inhalt von einer Menschengruppe, wobei Menschenseele an Menschenseele erwacht, wird tatsächlich diese Menschenseele er-

hoben zur Geistgemeinschaft.“² Geistes-Gegenwart kann also erlebt werden, der Moment kann in unserer Zeit durch ein beschreibbares Verhalten befördert werden. Das ist mehr als „Bauchgefühl“.

Auch der Sozialwissenschaftler und Ökonom Claus Otto Scharmer beschreibt in seinem Buch „Theorie U“³ etwas von gleicher Qualität. Er hat untersucht, wie Menschen zu neuen Ideen, zu wirklichen Erneuerungen kommen. Er fand übereinstimmende Vorgehensweisen. Im Mittelpunkt steht immer ein Moment, in dem es möglich wird, „sich mit der Quelle der höchsten Zukunftsmöglichkeit zu verbinden, sie ins „Jetzt“ zu bringen“⁴. Er nennt diesen Moment „Presencing“, eine Zusammensetzung der Worte „sensing“ (erfühlen) und „presence“ (Gegenwart). Die Beschreibung, die er für das Entstehen eines solchen Momentes gibt, ist sehr viel detaillierter als bei Steiner aber sie geht in die gleiche Richtung. (Siehe auch: „Wie kommt Neues in die Welt“⁵).

Man wagt sich in wenig erforschtes Terrain beim Versuch, zu beschreiben, mit welchen geistigen Kräften man bei solchen Prozessen in Beziehung tritt. Ich möchte es trotzdem andeutungsweise und thesenartig versuchen.

Im schon zitierten Vortrag sagte Rudolf Steiner: „Jede Gemeinschaft läuft darauf hinaus, dass unter denjenigen, die sich zur Gemeinschaft zusammenschließen, ein höheres Geistig-Wesenhaftes waltet, das gewissermaßen aus geistigen Welten heruntersteigt und die Menschen zusammenbindet.“⁶ Im christlichen Kontext sprechen wir auch vom Engel der Gemeinde. Ich verstehe die Aussage Steiners aber in umfassenderem Sinne so, dass es tatsächlich für jede Gemeinschaft gilt. Dabei ist aller-



HEIKE BRITSCH, 2. SEMESTER, DEUTSCHLAND

dings noch nichts darüber ausgesagt, ob es ein guter oder böser Engel ist. Es kann aber festgehalten werden, dass es Engelwesen sind, mit denen wir uns in unserem Handeln verbinden können.

Was befähigt uns, die Momente der Geistesgegenwart so herbeizuführen, dass sich der rechte Engel uns helfend zur Seite stellen kann? Rudolf Steiner sagt hierzu einiges in seinen „Leitsätzen“⁷. Im Kapitel: „Das Michael-Christus-Erlebnis des Menschen“ hat er auf das Zusammenwirken beider hingewiesen. Wir können in Christus das Wesen empfinden, „welches der Menschenseele die Anschauung ihrer eigenen Übersinnlichkeit gibt.“⁸ Das verstehe ich so, dass uns durch das Erleben des Christus in uns die Möglichkeit eröffnet ist, an die Wirkung der Geistwelt in uns anzuschließen. In der Geistwelt gelten nicht die Gesetze von Raum und Zeit. In ihr ist also Vergangenheit und Zukunft an-

wesend. Unser Handeln aus dieser Sphäre anregen zu lassen, wir nennen das „Intuition“, ist die sich uns eröffnende Chance.

Durch den Erzengel Michael ist es möglich, uns in rechter Weise der Geistwelt zu nähern, und mit seiner Hilfe kann es gelingen, den falschen Engeln zu entgehen. „Durch Michael wird der Mensch gegenüber der äußeren Natur in der rechten Art ins Übersinnliche den Weg finden“⁹ formuliert Rudolf Steiner. Darf man hier „gegenüber der äußeren Natur“ in Analogie schließen, dass dies auch gegenüber der „Quelle unserer höchsten Zukunftsmöglichkeit“¹⁰ gilt? Ich meine ja. Wie, das beschreiben Rudolf Steiner und Claus Otto Scharmer mit fast 100 Jahren Abstand auf ähnliche Weise, wenn auch mit ganz unterschiedlichen Worten.

So kann es uns durch Michaels Hilfe gelingen, die uns durch Christi Tat eröffnete Chance, aus „Geistesgegen-

wart“ zu handeln, immer besser zu ergreifen. Es sei aber, um Missverständnissen vorzubeugen, auch erwähnt, dass es hierzu des Übens sowohl für den Einzelnen als auch für die Gemeinschaften bedarf.

ERICH COLSMAN

1. Rudolf Steiner, GA 257, Dornach 1989, S. 171
2. Rudolf Steiner a.a.O. S. 179
3. C.Otto Scharmer, „Theorie U – von der Zukunft her führen“, Heidelberg 2009
4. C.Otto Scharmer a.a.O. S.168
5. Erich Colsmann, „Wie kommt Neues in die Welt“, Weihnachtsschrift des Priesterseminars Hamburg der Christengemeinschaft 2012
6. Rudolf Steiner a.a.O. S. 169 und 170
7. Rudolf Steiner GA 26 „Anthroposophische Leitsätze“, Dornach 1972
8. Rudolf Steiner GA 26, a.a.O. S. 104
9. Rudolf Steiner GA 26, a.a.O. S. 104
10. C.Otto Scharmer a.a.O.

Das Herz und die Seele Europas

„Wer ist mein Nachbar?“ (Lukas 10,29)

Im Oktober 2012 hatten die Studenten und Seminarleiter des Hamburger Priesterseminars Gelegenheit, für einige Tage in unser Nachbarland Polen zu reisen. Jaroslaw Rolka begleitete und führte die Reise. Den meisten Studenten war dieses Land völlig unbekannt. Nie zuvor hatten wir gedacht, dass Polen die Mitte Europas sei. Könnte Polen das eigentliche Herz Europas sein?

Herr Colsman erzählte uns von seinen Erfahrungen in der wirtschaftlichen Zusammenarbeit und von den, nach seiner Meinung, starken Vorurteilen der Deutschen Polen gegenüber. Es war erschütternd, genau solche Vorurteile auch bei einigen von uns zu entdecken. Was mir dann dort begegnete, traf mich unvorbereitet: landschaftliche Schönheit, eine große historische Tragödie und kultureller Reichtum.

Wir fuhren mit vier PKWs nach Osten. Das Licht der Michaelizeit schien mit letzter Brillanz auf Kopfsteinpflasterstraßen, Wälder, Bäche und Täler, herrliche renovierte Kirchen und verfallene Häuser – eine pastorale Atmosphäre. Eine Serpentinstraße führte uns schließlich nach Stojkow. Dort hörten wir zum ersten Mal die Menschenweihandlung in polnischer Sprache. Es ist eine unvergessliche Erfahrung, das kultische Wort in einer fremden Sprache zu hören, gesprochen auf seiner eigenen Erde. Dass es zur Zeit in Polen schwierig ist, den Kultus der Christengemeinschaft regelmäßig zu zelebrieren, schien dem kultischen Wort umso mehr Kraft und Resonanz zu verleihen.

In Krakau, einem der bestgehüteten Geheimnisse Europas, erzähl-

te der unermüdliche Herr Rolka von der kulturell wichtigen, aber tragischen Geschichte dieses Landes. Die westlichen Slaven Polens waren seit dem 14. Jahrhundert vereint. Sie versuchten, im politischen Leben (zum Beispiel in Horodko und dem Sejm) eine neue, moderne Erfahrung der Freiheit zu ermöglichen. Dadurch erwachte allmählich das Individuum in der Mitte Europas. Aber sie erschöpften sich im Streben nach diesem hohen Ideal. Seit dem 17. Jahrhundert wurde das Liberum Veto, das freie Recht, nicht übereinzustimmen, missbraucht. Es folgten innere Kämpfe und Unfrieden. Am Ende des 18. Jahrhundert war Polen so geschwächt, dass es von seinen konservativen und autoritären Nachbarn Preußen, Russland, und dem Österreichisch-Ungarischen Reich zerstückelt werden konnte. Im Verlauf von 23 Jahren wurde Polen aufgeteilt und verschwand im Jahre 1795 letztendlich von der Karte Europas.

Große polnische Idealisten wie Mickiewicz, Trentowski und Ciesowski versuchen, auf die „messianische“ Aufgabe Polens in Europa aufmerksam zu machen: Polen opfert sich selbst, damit andere Länder sich vergrößern können. Und durch diese Geste des Opfers erlangt Polen seine Größe. Dies ist ein Demut forderndes, schmerzhaftes Schicksal.

Dieser Tod des alten Polens führte jedoch mit der Zeit zur Geburt eines neuen. Und dies hatte bedeutende Folgen für Europa. Von den drei Mächten, die Polen unter sich aufgeteilt hatten, übernahm das eroberte Volk nun deren besondere Qualitäten: Von den Russen deren große Stärke für

bildhafte Fantasie. Von den Österreichern erwarben die Polen eine neue politische und soziale Geschicklichkeit. Und von den Preußen erlernten sie die Tugenden eines aktiven Wirtschaftslebens. Diese drei Urbilder des sozialen Organismus strömten dann über die Jahrzehnte in die polnische Volksseele.

Unseren letzten Tag in Polen verbrachten wir im Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau, der Gedenkstätte auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrations- und Vernichtungslagers; dieser Besuch verstärkte das Gefühl der Entwürdigung des heiligen Bodens, des Herzens von Europa.

Später an diesem Tag saßen wir in der Katharinen-Kirche und betrachteten die Fresken. Darunter gab es ein noch völlig unrestauriertes Bild. Wir schauten es eine Zeit lang an und versuchten zu erkennen, was wohl einst dagewesen war. Es zeigte sich, dass es ein Bild der Mutter Maria war. Aber dort, wo einst ihr Bildnis war, gab es nun nur eine vieldeutige Leere. Unser Eindruck war, dass diese Leere auch ein Bild des Landes wiedergibt. Im letzten Jahrhundert war es viele Jahrzehnte lang von der Bildfläche verschwunden. Und dieses Land war wie die Seele. Es hatte die drei großen Urbilder (Wirtschaft, Kultur, Rechtsleben) in sich entwickelt. Könnte Polen das Herz und die Seele Europas sein? Könnte eine Initiative für die Geburt des neuen Menschen hier fruchtbaren Boden finden? Hier, wo Osten und Westen sich treffen, könnte hier ein Mensch der Mitte entstehen?

Ich fragte mich, ob die Polaritätskräfte von Ost und West versucht



CATHRINE ENGQVIST, 2. SEMESTER, SCHWEDEN

hatten, diese Mitte zu zerstören. Gab es einen Versuch, diese Menschen des Herzens Europas zu erniedrigen und ihren Ruf zu beschädigen? Würde das die Erfüllung ihrer Mission verhindern?

Polen musste sehr schwer kämpfen, um sich selber zu verwirklichen. Die dritte Republik existiert erst seit 1989. Es ist ein Land, dessen Identitätswachstum immer wieder trauma-

tisch unterbrochen wurde. Deswegen klammert es sich umso fester an die Kontinuität, die die katholische „Mutter Kirche“ bietet.

Vielleicht kann bald aus dieser „Mutter“ ein neuer Individualismus geboren werden. In der prekären Mitte zwischen Ost und West könnte die bescheidene polnische Volksseele den werdenden europäischen Menschen

hervorbringen, den ausgeglichenen Menschen der Mitte.

War es nicht so, dass sich – wie im Gleichnis vom barmherzigen Samariter – der bescheidene, unauffällige, ausgestoßene Mensch der Mitte (aus Samaria) als der wahre Nächste (der Nachbar) bewies?

LUKE BARR

6. SEMESTER, GROSSBRITANNIEN

Polen – die verwundete Mitte Europas?

Die Navigationsgeräte führten uns nicht weiter. Wir waren schon weit von der großen Straße abgefahren, waren durch geschwungene Hügellandschaften und große Wälder mit ihren vielen kleinen Bächen gekommen. Es war dunkel. Sternenklar. Ich hatte keine Ahnung, warum wir als Seminar gerade dorthin fahren. Bisher hatte ich bloß eine Vorstellung: alles, was östlich der deutschen Grenze liegt, ist grauer und von den alten Holzkohleöfen angehauchter Erdteil.

Ich fasste Mut und klingelte bei einem allein stehenden Haus. Es war jemand zuhause. Der Vater sprach deutsch. „Es ist nicht mehr weit, aber warten Sie, wir fahren voran“, sagte er freundlich.

Wir waren in einem Landstrich, der mich an die Rhön erinnerte. Mächtige Hügel. Und lieblich. Einer davon ist der Glatzer Berg. Von diesem, wie wir später erfuhren, entspringen mehrere Quellen und drei davon fließen in drei verschiedene Meere. In die Nordsee, die Ostsee und das schwarze Meer. Und gleichwohl, wie durch das Wasser von diesem Landstrich sich das Lebendige ergießt und in den Ländern, die es berührt, Lebensräume schafft, um dann in die großen Meere auszufließen, strömen auch durch das Wasser Informationen zurück an die Quelle. So erscheint mir dieser Punkt in Europa als ein atmendes Herz. Ein Mittelpunkt.

Krakau. Drei Tage später. Wir finden uns in einer pulsierenden Metropole wieder. Blühendes Leben. Wie farbenfrohe und duftende Früchte, an einem knorrigen, erfahrungsreichen und kräftigen Stamm durch eine tiefe Wurzel in der Geschichte verankert.

Ich bin überrascht. Nichts mehr von dem grauen Osten aus meiner Vorstellung. Der Wind weht durch die lebendige Innenstadt, die sich trotz der mittelalterlichen Architektur sehr offen und gegenwartsbewusst zeigt.

Im jüdischen Viertel trinke ich einen Kaffee. Es scheint das Künstlerviertel zu sein. Gerade ist Markt und es gibt viele kleine Läden, die mich einladen hineinzugehen. Keine Fabrikware, nichts Übliches wird dort angeboten. Es zeigen sich Ideen von Menschen, die, so scheint es mir, etwas gern tun. Nichts von der Schwere, die dieser Ort durch seine jüngste Geschichte auch ausstrahlen könnte und die ich, nebenbei gesagt, auch etwas erwartet hätte.

Nächster Tag. Der Wind schiebt dichte Wolken über Krakau. Wir sind auf dem Weg nach Auschwitz. Erst ins Arbeitslager. 17 Steinhäuser in drei Reihen. Dreimal gesichert mit Stacheldraht. Mittig das Hauptportal. Das berühmte Schild mit der Aufschrift „Arbeit macht frei“ bildet immer noch die Schwelle. Der Eintritt des Lagers fordert ein „durchqueren“ dieser Worte und ich merke, wie schwer es ist, die innere Wachheit nicht zu verlieren. Zu leicht gerate ich in ein Urteil. Dieser Hohn! Und ich bemerke auch das Pharisäertum in mir. Zu schnell kommt mir der Sündenbock entgegen.

Schuhe, Haare, Koffer ... alles Zeugnisse von individuellem Leben. Am krassesten sind die Kinderschuhe. Berge davon. Tränen rollen mir aus den Augen. Wie ist das möglich? Wie können wir als Menschen so skrupellos einen Anderen zum Objekt werden lassen?



Auschwitz II, das so genannte Vernichtungslager Birkenau. Ein riesiges Gelände. Eine unvorstellbare Weite. Das Ende der Welt in der Horizontalen. Dazu trägt sicherlich auch das Wetter bei. Ein richtig mieser, grauer Herbsttag. Sogar ein bisschen Nebel. In der Weite verschwinden die Holzbaracken, so dass ich das Ende nicht scharf erkennen kann. Ich erschrecke über die Menge. Neun Reihen zu jeweils 27. Eine der Baracken für 400 bis 500 Menschen. Nur die erste Reihe ist restauriert, dahinter ein riesiges Feld von zerfallenden Kaminen aus Backsteinen, die mich zart an die Vertikale erinnern. Aufrichtekraft. Und leise bekomme ich eine Ahnung der vielen einzelnen Schicksale.

Aus Filmen kenne ich das große, aus Backsteinen gefertigte Eingangstor. Ein Gleis läuft darauf zu. Hinter dem Tor verzweigt es sich. Innen, auf der Rampe, so die Erzählung, mussten sich die ankommenden Menschen in einer langen Reihe aufstellen. Vor ihnen ein Tisch. Ein Arzt und ein SS-Soldat. Dann die Entscheidung. Links oder rechts. Der eine Weg führt ins Lager, der andere in die Gaskammer.

Ich frage mich, wie ein Mensch in der Lage sein kann, solch eine Entscheidung zu fällen. Wie kann er nach einem gelungenen Arbeitstag nach Hause zu den eigenen Kindern gehen? Wie stark muss die Überzeugung in das menschliche Bewusstsein eingepflanzt sein, das Richtige zu tun?

Den Weg zu den beiden Gaskammern gehen wir schweigend in der Gruppe. Sie sind am anderen Ende des Lagers und es dauert lange, bestimmt 20 Minuten, bis wir sie erreichen. Mir kommt es wie eine Ewigkeit vor. Die Gaskammern selbst sind zerstört. Daneben Kuhlen in der Erde, in denen die Asche ausgebracht wurde. Hinten ein Denkmal. Alle Nationen haben eine Gedenktafel, auch Deutschland. Ich stehe an den Kuhlen und verweile. Überall ist nun Gras gewachsen.

Hier nun spüre ich die starke Anwesenheit der vielen Seelen, die ihre leibliche Vernichtung erlebten. Um mich die Menge aus lauter einzelnen Schicksalen. Erschüttert nehme ich wahr, wie sich in mir ein Gefühl der Milde ausspricht. Wärme und Barmherzigkeit. Mir fällt es nicht leicht, über meine deutschen Vorfahren ein Urteil zu bilden. Ich bemerke, mit „schwarz-weiß“ komme ich hier nicht weit. Was war mit den Menschen passiert? Ich leide mit. Mit den Opfern und den Tätern. Und unserer menschlichen Geschichte, die dadurch tief verwundet wurde.

Wieder zuhause. Ich recherchiere im Internet. Mit Hilfe von Google Maps sehe ich mir Auschwitz aus der Sicht des Satelliten an. Ich erschrecke. Die Architektur des Lagers, die Symmetrie, die rechten Winkel. Alles zeugt von dem kalkulierten System der Vernichtung. Ein Hauptweg von Nord nach Süd, einer von Ost nach West. In der Mitte kreuzen sich diese ... Ja, es ist ein aufrechtes, umgedrehtes Kreuz! Die Anlage zeigt dem Auge auch heute noch ein in die Erde eingeschriebenes antichristliches¹ Symbol. Und der Kreuzungspunkt ist der Ort der Entscheidung. Dort stand der Tisch. Und an ihm die, die über die Entscheidung befähigt waren, der Arzt und der SS-Offizier. Und immer nur für Augenblicke die Ungezählten, über die hier gerichtet wurde.

Ich frage mich, was war das für ein Treiben? In der Mitte. Ich versuche grafisch heraus zu finden, ob Polen wirklich die Mitte bildet. Ich staune. Haben die Nationalsozialisten dem Herzen von Europa durch ihre Taten bildlich und real das Symbol des Anti-

Mitte gefunden, zwar eine verwundete, aber eine lebendige.

HELMUT RITTER
2. SEMESTER DEUTSCHLAND



©Google Maps | Grafiken ©2013 TerraMetrics

„Ich-Bin“ eingeschrieben? Und war es gerade dadurch möglich, dass sie die empfindlichste Stelle des Menschen, die Ich-Kraft, besetzten mit ihrem kalkulierten, freiheitsfeindlichen System? War das ein Angriff auf das Ich des Menschen? Und was wirkt von dieser Finsternis heute nach? Jetzt ist das bereiste Land für mich nicht mehr grau. In Polen habe ich eine

1. Das umgedrehte Kreuz wird auch das Petrus-Kreuz genannt. Es taucht in der Weltgeschichte sowohl in diesem Zusammenhang als auch in antichristlichen Zusammenhängen auf

Zeitverwehung

(In Auschwitz)

Menschliche Asche
Auf den Äckern der Vergangenheit –
Wurde die Erde getauft –
Ist sie fruchtbarer geworden
In der Gegenwart?

Und die Menschheit
Wird sie aufstehen wollen,
In der Zukunft?
Wird sie auferstehen
Von den Toten?!

GABRIELE OLSCHWANG, GAST IM 2. SEMESTER, DEUTSCHLAND





ANKE NERLICH, 4. SEMESTER, DEUTSCHLAND

Dank!

Im Dezember haben wir in 'Neues vom Seminar' einen Brief geschrieben mit der Bitte, das Hamburger Priesterseminar mit geistigen Spenden zu unterstützen – nicht mit Geld, sondern mit guten Gedanken, Gebeten, Gedichten oder anderen kreativen, geistigen Aktivitäten, die bewusst für unser Seminar gemacht werden.

Einige Menschen haben uns inzwischen mitgeteilt, dass sie das Seminar regelmäßig mit einer solchen Spende unterstützen. Wir freuen uns sehr darüber! Ihnen und all denen, die es vielleicht in aller Stille tun, möchten wir herzlich dafür danken.

Es wäre schön, wenn der Kreis von geistigen Spendern noch weiterwächst.

ANKE NERLICH,
HELMUT RITTER,
EDITH SCHONEVELD

Wirtschaftlicher Jahresbericht 2012

Bilanz zum 31.12.2012/ 31.12.2011

Aktiva	2012 in €	2011 in €	Passiva	2012 in €	2011 in €
Anlagevermögen	329.001,20	336.114,20	Stiftungskapital	108.595,42	108.084,13
KfZ Seminar	9.878,00	14.191,00	Stiftungskapital	103.595,42	103.084,13
Inventar Seminar	6.333,04	8.496,04	Stipendienfonds	5.000,00	5.000,00
Inventar Bibliothek	3.522,00	4.573,00			
An SL überlassene AM	86,00	258,00	Rücklagen	256.341,45	94.955,82
Inventar Verwaltung	6,00	8,00	Stipendienfonds B	75.000,00	59.970,50
Inv. Wohnung 4. OG	1.072,00	0,00	Haushaltsrücklage	160.234,45	28.260,32
Inv. Dozentenzimmer	1,00	1,00	zweckgeb. Zuwendungen	5.107,00	6.725,00
GWG Sammelkonto	1.328,00	1.812,00	Inventarrücklage	10.000,00	0,00
Beteilig. a. Gemd.haus	306.775,16	306.775,16	Rücklage Umzugskosten	6.000,00	0,00
Forderungen	233.298,26	109.411,06	Rückstellungen	17.550,00	17.380,00
Stipendien	54.913,00	52.917,00	Vorbereitungskurs	15.000,00	15.000,00
Studiengebühren	5.344,00	4.905,01	Jahresabschluss	1.600,00	1.600,00
Innerh. CG Region Nord	831,51	889,24	Sonstige	950,00	780,00
Außerh. Region Nord	0,00	44.963,30			
An Verwaltung KdÖR	1.158,84	0,00	Darlehen	334.614,29	352.019,33
An Seminarleitung	0,00	26,38	Von Freunden	304.814,29	322.219,33
Mietkaution Pfr.Whg.	9.600,00	4.500,00	Darl. Stipendienfonds	29.800,00	29.800,00
Schlüsselpfand Joki	120,00	140,00			
Sonstiges	1.330,91	1.070,13	Verbindlichkeiten	12.687,29	15.616,86
Aus Erbschaften	160.000,00	0,00	Verbindlichkeiten	6.253,59	9.938,44
			Treuhand Stip.fond A	6.433,70	5.616,92
Flüssige Mittel	170.003,93	147.877,56	Sonstiges	0,00	61,50
Kasse Seminar	818,03	936,84			
Postbank HH	30.182,52	43.713,77	Rechnungsabgrenzung	3.375,00	5.638,00
BFS 7447507	42.491,03	19.988,60			
Nordd. Gem.konto	96.512,35	83.238,35	Bilanzsumme	733.163,45	593.694,14
Rechnungsabgrenzung	860,06	291,32			
Bilanzsumme	733.163,45	593.694,14			



DOROTHEA RICHTER, 2. SEMESTER, DEUTSCHLAND

Ergebnisrechnung 1.1. – 31.12.2012/ 2011/ 2010

Bezeichnung	2012 in €	2011 in €	2010 in €
Erträge Ausbildung	38.178,00	38.430,00	51.535,00
Erträge Stipendienfonds	15.989,00	18.392,00	37.827,18
Zuwendungen	170.526,79	232.035,66	218.241,94
Erstattungen	6.128,75	6.347,77	6.289,13
Erträge Geld- und Kapitalverkehr	296,66	383,56	520,02
Erträge außerordentlicher Haushalt	277.968,37	38.571,38	50.790,23
Summe Erträge	509.087,57	334.160,37	365.203,50
Aufwendungen für Mitarbeiter	142.037,17	145.557,27	131.960,75
Honorare Dozenten	29.155,00	33.335,00	32.974,00
Fahrt- und Reisekosten	15.009,42	13.489,33	13.366,75
Verwaltung und Kommunikation	22.444,74	23.875,92	26.729,24
Aufwand Kultus Bibliothek Lehrmittel	8.595,58	4.851,28	6.428,98
Aufwand für Kapital- und Geldverkehr	4.352,79	4.287,28	4.269,23
Aufwand Raumnutzung	72.407,11	78.327,63	74.495,34
Aufwand Cafeteria	4.937,29	4.292,28	6.637,00
Aufwand PKW	4.584,78	4.348,95	3.692,67
Ausgaben Stipendienfonds	17.708,01	19.082,50	27.270,59
Aufwand außerordentlicher Haushalt	14.206,39	8.807,93	24.001,43
Abschreibungen Sachanlagen	8.768,03	9.970,97	9.184,97
Wertberichtigungen	2.335,00	0,00	0,00
Summe der Aufwendungen	346.541,31	350.226,34	361.010,95
Ergebnis vor Verwendung	162.546,26	-16.065,97	4.192,55
Ergebnisverwendung			
Zuführung Stiftungskapital	-511,29	-511,29	-811,29
Auflösung Rückstellungen	122,66	311,84	322,61
Rücklagenzuführung	-166.219,63	-5.912,00	-26.405,84
Rücklagenauflösung	4.062,00	22.177,42	22.701,97

Die Übersicht über drei Jahre soll Veränderungen besser sichtbar machen.

Zu berücksichtigen ist hierbei allerdings die Schwankung der Studentenzahl:

WS 2010/2011: 21 | SS211: 13 | WS 2011/2012: 15 | SS2012: 12 | WS 2012/2013: 19.

Damit steigen, bzw. sinken die Einnahmen von Studiengebühren, ebenso schwanken die Ausgaben für die Cafeteria. Bei den übrigen Einnahmen, bzw. Ausgaben ist der Zusammenhang nicht direkt sichtbar.

Liebe Freunde und Förderer des Hamburger Priesterseminars,

in diesem Jahr verbinden wir erstmals Jahresbericht und Seminarzeitung in einem Heft.

Wir möchten damit die sehr nah beieinanderliegenden Versandtermine von Seminarzeitung und Jahresbericht besser nutzen; außerdem wird der Kreis der Empfänger des Jahresberichtes deutlich größer. Liegt es doch in unserem Interesse, dass auch die wirtschaftlichen Verhältnisse des Seminars für viele einsehbar sind.

Sicher haben Sie bereits erfahren, dass zum Sommersemester 2013 Erich Coslman wie verabredet in den Ruhestand gegangen ist. Er begleitet das

Seminar jetzt als Beirat und bei Zukunftsprojekten weiter, wofür wir alle sehr dankbar sind. Seine Aufgaben als Geschäftsführer hat er an Christian Scheffler übergeben und steht auch in diesem Bereich beratend zur Seite. Unterstützung erhalten wir ebenso durch die Geschäftsführer der Norddeutschen Region, Thomas Nayda und der Foundation, Armin Knabe.

Insgesamt lässt sich zum heutigen Tag sagen, dass das Priesterseminar Hamburg gut gerüstet in die Zukunft blicken kann. Wir sind 2012 von vielen Freunden kräftig unterstützt worden. Zweihundertsiebenundneunzig

Förderer haben den Haushalt finanziell mitgetragen.

Allen dafür einen ganz herzlichen Dank!

Außerdem sind uns zwei große Vermächtnisse geschenkt worden. So war außer der jährlichen Grundfinanzierung 2012 keine weitere Zahlung aus der Foundation nötig und dadurch der Haushalt der Gesamtchristengemeinschaft entlastet. Zur Zeit studieren 20 Studenten und für den Herbst lassen die Interessenten und tatsächlichen Anmeldungen bereits eine kräftige Erstsemester-Gruppe erkennen.

Nachfolgend nun die Erläuterungen zur Bilanz:

Aktiva

Anlagevermögen

Die Werte sind um die planmäßigen **Abschreibungen** verringert. Die **Beteiligung** von 306.775,16 € bezieht sich auf den Bau des Rittelmeyer-Saals, an dem das Seminar beteiligt ist und in dem die Seminarbibliothek untergebracht ist.

Forderungen

An **Stipendien** sind im vergangenen Jahr 13.821 € an 6 Studenten ausgegeben und 11.825,00 € an Rückzahlungen (davon 6.000 € von der Foundation für geweihte Studenten) geleistet worden. Insgesamt befindet sich der Fonds in einer günstigen Balance zwischen Auszahlung und Rückfluss.

Forderungen innerhalb der Region sind Sachkostenabrechnungen mit der Gemeinde Hamburg-Mitte.

Forderungen an die Verwaltung der Christengemeinschaft in Hamburg sind im Wesentlichen überzahlte Mietnebenkosten.

Die **Mietkaution** ist durch die zweite angemietete Pfarrrwohnung auf 9.600,00 € erhöht worden.

Die oben genannten Vermächtnisse sind als **Erbschaft** im Jahre 2012 eingetreten, aber noch nicht an das Seminar geflossen, daher bestehen sie als Forderungen.

Die **Rechnungsabgrenzung** von 860,06 € bezieht sich auf anteilige Versicherungspolice für 2013.

Passiva

Das **Stiftungskapital** hat sich durch Zustiftung erhöht.

Die Rücklagen für den **Stipendienfonds B** haben wir auf 75.000 € erhöht. Damit ist auf einige Jahre eine solide Darlehensvergabe gewährleistet.

In der **Haushaltsrücklage** sind die positiven Erträge des vergangenen Jahres (durch die eingetretenen Vermächtnisse) gebucht. Wir werden dadurch voraussichtlich auch 2013 außer der Grundfinanzierung keine weiteren Gelder aus der Gesamtchristengemeinschaft benötigen.

Für **Inventarerneuerungen** und einen möglichen privaten Umzug innerhalb Hamburgs wurden zwei Rücklagen gebildet.

Der Treuhänder **Stipendienfonds A** wird von den Studenten verwaltet und im Seminarhaushalt treuhänderisch geführt.

Die **Rechnungsabgrenzung** von 3.375,00 € betrifft vorausbezahlte Studiengebühren des Folgejahres.

CHRISTIAN SCHEFFLER, SEMINARLEITER/GESCHÄFTSFÜHRER





ELISA VITELLO, 2. SEMESTER, ITALIEN

Es folgen nun einige Erläuterungen zur Ergebnisrechnung:

Einnahmen

Die **Erträge Stipendienfonds** sind zweckgebundene Zuwendungen für personenbezogene Stipendien. In den **Zuwendungen** sind die Grundfinanzierung der Foundation über 40.000 € sowie die Zuwendung der Körperschaft Hamburg, die faktisch als Mieterlass zurückfließt, enthalten. Hinzu kommen von Freunden und Förderern 98.217,75 €. Im Jubiläumsjahr 2011 hatten wir einen großen Zufluss an einmaligen Extra-Spenden zum 10jährigen Bestehen und einen höheren Deckungsbeitrag der Foundation. Durch ein Vermächtnis, was wir 2012 bereits überwiesen erhalten haben, waren keine weiteren Gelder nötig. Dieses Vermächtnis steht im **außerordentlichen Haushalt**, hinzu kommen 160.000,00 €, die als Forderungen aktiviert sind, da die nötigen Vorgänge bis zum Erlös noch andauern.

Aufwendungen

Die **Aufwendungen für Mitarbeiter** bestehen aus Gehaltszahlungen von 48.000 € für 1,6 Seminarleiterstellen, aus 24.228,00 € Beitrag an den KV der Christengemeinschaft zur Altersversorgung, aus 35.269,68 € für Mitarbeitergehälter, ca. 27.000 € an Lohnsteuer und Sozialversicherungsbeiträgen, aus 3.832,00 € für geringfügig Beschäftigte, den Rest bilden pauschale Steuern.

In dem **Aufwand für Lehrmittel** stehen 2012 zwei Exkursionen für das ganze Seminar mit 6.064,19 €, davon eine Polenreise im Oktober nach Krakau und Auschwitz.

Die Summe von 72.407,11 € fasst unter **Aufwand für Raumnutzung** die Mietkosten von 36.301,80 € an die Körperschaft Hamburg sowie alle Nebenkosten (Energie,

Heizung, Wasser, Reinigung, Reparaturen) zusammen. **Ausgaben Stipendienfonds** sind an Studenten ausbezahlte Darlehen, inklusive der zweckgebundenen Zuwendungen für personenbezogene Stipendien.

Der **Aufwand im außerordentlichen Haushalt** ist gegenüber dem Vorjahr erhöht, weil zusätzlich zu den sonst üblichen Ausgaben für Tagungen, Sommer-Studien-Tage oder Instandhaltungen im 4.OG im Mittelweg 13 in 2012 der Umzug eines Seminarleiters und auch Architektenhonorare für eine Vorplanung eines möglichen Umzugs des Seminars in die Johnsallee verbucht wurden.

In den **Wertberichtigungen** ist in der Summe von 2.335,00 € ein Stipendienfonds-Darlehen ausgewiesen, das durch einen eingetretenen Todesfall nicht rückforderbar ist.

Für Anmerkungen und Rückfragen stehen Doris Quirling und ich Ihnen gerne zur Verfügung!

Es grüßt Sie herzlich!
Ihr

Christian Scheffler
Hamburg, den 9. April 2013



BIRGIT HÄCKERMANN, 2. SEMESTER, DEUTSCHLAND

Das Kamel

im Nadelöhr

Kürzlich bat man mich, nach langen Jahren doch noch einmal den Weg durch das Nadelöhr zu machen. Zu Forschungszwecken. Man wünsche endlich Aufschluss über das Innere des Nadelöhrs zu erhalten. Ich hätte seinerzeit diesen Punkt kaum berührt und mich in meinem Bericht im wesentlichen auf das Davor und das Danach beschränkt.

Meine Neugier war geweckt: Nicht nur darauf, wie es aktuell wäre, im Nadelöhr zu sein – das wird wohl kaum anders sein als früher – sondern ob es noch immer geht, ob ich es noch kann. Die Unmöglichkeit, hindurchzugehen. Und ob es mir gelingen würde, das dort Erlebte hinterher in Worte zu bringen, die man verstehen würde. Man hatte mir ein besonderes Nadelöhr aufgestellt, ein antikes, angeblich aus Ägypten. Ich versuchte meinen berühmten Anlauf, kam auch wirklich meisterhaft in Schwung, stoppte routiniert und rechtzeitig ab ...

... und war wieder in der alten großen Angst. Nichts hat sich daran geändert. Sie hat die gleiche lähmende Wucht wie beim ersten und bei jedem weiteren Versuch: Du stehst im Augenblick starr vor deiner eigenen Auslöschung. Eine dunkle Kraft in dir will das Sterben vorwegnehmen, damit der Tod dir nichts mehr anhaben kann. Hilflös und zwecklos, denn

auch der vorgetäuschte Tod nimmt dir das Leben. Ich erinnerte mich: Jetzt musst du dich zwingen, den einen Schritt hinein zu machen. Ins Niemandsland des Öhrs, hinter die Grenzlinie des Nichts. Ein todesmutiger Schritt genügt.

Genau, so ging es immer und so geht es auch jetzt wieder. Selbst im Inneren des Niemandslands existiert Welt. Außen ist weg, Innen breitet sich aus. Auf der Grenze Grenzenlosigkeit. Wenn die Enge enger wird, kehrt sie sich in die Weite. Was eben noch schob und presste, schwebt und trägt sich selbst. Mein verzweifelter Schritt in diesen Tod strömt hier als

Ruhe von allen Seiten zu mir zurück. Ein weltengroßes Herz, in dessen Mitte ich Leben atme. Und Liebe, die mich von allem löst und mit allem verbindet, was sich im Puls der Ewigkeit geschwisterlich nähert und entfernt.

So, bitte. Da ist mein Bericht. Ich muss jetzt schlafen gehen. Schließlich bin ich es mit meinem alten Kamelkopf und dem ganzen müden Rest nicht mehr gewohnt, nach dem Durchgehen auch noch Rede und Antwort zu stehen. Alles weitere müsst ihr selbst herausbekommen. Ein Nadelöhr wird sich schon finden.

ULRICH MEIER, SEMINARLEITER

DANIEL VOIGTS, 4. SEMESTER, DEUTSCHLAND





Liebe Freunde des Hamburger Priesterseminars,

wir möchten Sie gern über eine Besonderheit an unserem Seminar informieren:

Neben dem Stipendienfonds, aus dem die Studenten des 2. und 3. Studienjahrs zinsfreie Darlehen erhalten können, gibt es auch einen von uns Studierenden selbst verwalteten Fonds, aus dem jeder Studierende nach Antrag Hilfe bekommen kann, wenn er oder sie es nötig hat. Dazu gehören zum Beispiel Fahrtkosten zum Besuch der Priesterweihen oder Aufwendungen für die Vorstellung der Kandidaten beim Siebenerkreis, aber auch unbürokratische Hilfen für persönliche Notsituationen, wenn eine dringende Heimfahrt zur Familie ansteht oder die Brille zerbrochen ist. Aktuell werden wir auch helfen, wenn der Eigenanteil für die Sommer-Exkursion unsere Mitstudierenden finanziell überfordert.

Wir möchten Sie heute bitten, diesen besonderen Stipendienfonds mit dafür zweckgebundenen Spenden aufzufüllen, damit wir auch weiter helfen können.

Im Namen der Hamburger Priesterseminarstudenten,

TORBEN HJORTH-MADSEN UND EDITH SCHONEVELD



MARIANNE LINNIGHÄUSSER
HAUSWIRTSCHAFT
UND MEHR ...

DORIS QUIRLING
SEKRETARIAT, BUCHHALTUNG
UND ÜBERHAUPT ...



Impressum

Redaktion | Hanns-Michael Haldy, Ulrich Meier, Doris Quirling, Helmut Ritter, Judith Slokker | Herausgeber | Die Studenten | Auflage | 2.500 Exemplare | V.i.S.d.P. | Judith Slokker – jeder Autor ist für seinen Artikel verantwortlich | Fotos | Hanns-Michael Haldy, Helmut Ritter | Titelbild | Tafelzeichnung, Jörg Andrees | Layout | Heidemarie Ehlke | Anschrift | Priesterseminar Hamburg · Mittelweg 13 · D-20148 Hamburg | Telefon | 040 444054-0 | Fax | 040 444054-20 | Email | info@priesterseminar-hamburg.de | Website | www.priesterseminar-hamburg.de | Spendenkonten | Postbank Hamburg · Kto. 021 588 200 · BLZ 200 100 20 · IBAN DE08 2001 0020 0021 5882 00 · BIC PBNKDEFF | für Überweisungen aus der Schweiz | Die Christengemeinschaft, Landesvereinigung Schweiz, Zürich · Postcheckkonto: 80-55643-5 · Zahlungszweck: Priesterseminar Hamburg | Spendenbescheinigungen werden erstellt.

Sommer

Studien
Tage**Priester und Mitglied
in der Gemeinde***... in ihrem Verhältnis zueinander*

Die Sommer-Studien-Tage 2013 sind gleichermaßen Teil des Studienplans im Sommersemester des Priesterseminars und Arbeitstage für die Freunde des Priesterseminars.

Der Alltag des Zusammenwirkens von Mitgliedern und Priestern in der Gemeinde lebt sich in Scheitern und Gelingen aus. Worin liegt der Schlüssel zu einem produktiven Miteinander? Wie lassen sich die bestimmenden Faktoren gestalten: Macht und Teilhabe, Verantwortung und Führung, Rolle und Persönlichkeit? Wie wird dafür das Gemeinsame in der Verbindung mit dem Auf-erstandenen und das Unterschiedliche in der Entsendung aus dem Priesterkreis bzw. der Initiative von Mitgliedern erkannt? Welche Arbeitsteilung ist notwendig, wie wird anerkennendes Interesse an der Arbeit des Anderen möglich?

Als Kursleiter wirken mit:

Erich Colman | Dozent am Priesterseminar, Hamburg
Kjell Häggmark | Eurythmist, Hamburg
Ulrich Meier | Seminarleiter, Hamburg
Jaroslaw Rolka | Lenker in der Region Westdeutschland und im Siebenerkreis, Bochum
Christian Scheffler | Seminarleiter, Hamburg

Beginn | Freitag, 28.6.2013 | 14.30 Uhr

Ende | Sonntag, 30.6.2013 | 13.00 Uhr

Kosten | 130,- € Verpflegung und Kultur

Information und Anmeldung Priesterseminar Hamburg

Nähere Informationen zu den Abendveranstaltungen entnehmen Sie bitte dem Flyer.

28. – 30. Juni 2013

Sommer-Studien-Tage am Hamburger Priesterseminar

Freitag, 28.6.

14.30 Eröffnung
15:00 Eurythmie mit Kjell Häggmark
15:45 Kaffeepause
16.30 **Getrennt und vereint** – Zusammenarbeit aus unterschiedlichen Lebensbedingungen
Vortrag von Erich Colman und Jaroslaw Rolka
17.45 Abendessen
19.00 Chorsingen mit Anke Nerlich, Studentin am Hamburger Priesterseminar
anschl. Abendandacht mit Predigt und Musik

Samstag, 29.6.

09.30 Die Menschenweihehandlung
anschl. Frühstück
11.15 12 Erlebnisse „Geschichten vom Zusammenspiel“
12.00 Eurythmie
12:30 Mittagessen, Pause, Kaffee
14.00 Dialogspaziergang
15.00 Kaffeepause
15.30 Raum der Stille mit anschließendem Gespräch
17.00 Bildbetrachtung
18:00 Abendessen
19.00 **Die Sprache der Seele**
Musik, Bewegung, Bild und Text
Regie und Konzept: Adriaan Bekman
anschl. Abendandacht

Sonntag, 30.6.

08.00 Die Menschenweihehandlung
anschl. Frühstück
10.00 Arbeit in Kleingruppen
10.45 Eurythmie
11:15 Kaffeepause
11.30 Abschlussgespräch
12:20 Raum der Stille in der Kirche
12.45 Andacht
anschl. Suppe

Worin liegt der Schlüssel zu einem produktiven Miteinander?

Priesterseminar Hamburg der Christengemeinschaft / KdöR

Mittelweg 13
20148 Hamburg

Telefon 040 44 40 54-0
Telefax 040 44 40 54-20

www.priesterseminar-hamburg.de
info@priesterseminar-hamburg.de

Postbank Hamburg | BLZ 200 100 20 | Kto 021 588 200
IBAN DE08 2001 0020 0021 5882 00 | BIC PBNKDEFF

